

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Nationalmuseum
<b>Band:</b>	13 (1952)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Luigi Ferdinando Marsigli : Nachtrag zu "Ein Fund barocker Kirchen- und Klosterpläne" in ZAK 1950/51
<b>Autor:</b>	Reinle, Adolf
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-163802">https://doi.org/10.5169/seals-163802</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Luigi Ferdinando Marsigli

*Nachtrag zu «Ein Fund barocker Kirchen- und Klosterpläne» in ZAK 1950/51*

Von ADOLF REINLE

(TAFELN 53–54)

Zusammen mit den in Luzern aufgefundenen Plänen Caspar Mosbruggers für Kirche und Kloster Einsiedeln veröffentlichte ich die gleichzeitig im Stiftsarchiv Einsiedeln entdeckten zugehörigen zwei Briefe eines Italieners namens Luigi Ferdinando Marsigli. Aus beiden ergab sich eine in wesentlichen Punkten gewandelte Baugeschichte der Klosterkirche. Kurz zusammengefasst: Bruder Caspar Mosbrugger erste Pläne, welche eine höchst einfache Kirche im Vorarlberger Schema vorsahen, wurden von Abt Maurus an den ihm bekannten L. F. Marsigli zur Begutachtung gesandt. Dieser besprach sie in Mailand mit einem «berühmten Architekten, Schüler des Bernini», teilte das Resultat zuerst schriftlich in Form von neuen Bauvorschlägen mit und liess sich schliesslich vom Abt den Klosterarchitekten Mosbrugger zu belehrenden Besprechungen nach Luzern und Zug schicken, wo er 1705 vorübergehend weilte. Die Ratschläge Marsiglis wurden, wie die weitere Planentwicklung zeigt, angenommen. Sie führten zur Errichtung des Oktogons über der Gnadenkapelle und zur Gestaltung einer freien, dynamischen Raumfolge im Sinne des Spätbarocks.

Als ich die erwähnten Pläne und Dokumente vor Jahresfrist publizierte, hatte ich die Persönlichkeit des Briefschreibers noch nicht eruiert. Nun, wo es mir gelang, öffnet sich hinter dem gewaltigen Bauwerk von Einsiedeln ein ungeahnt weiter geistesgeschichtlicher Horizont. Marsigli, der die Einsiedler Baugeschichte grundlegend geändert hat, ist identisch mit dem Bologneser Grafen Luigi Ferdinando Marsigli oder Marsili (1658–1730), dem grossen Naturforscher, Diplomaten und General. Im folgenden seien auf Grund der fast ausschliesslich italienischen Literatur und auf Grund des persönlichen umfangreichen Nachlasses, den ich in der Universitätsbibliothek von Bologna durchforschte, die wichtigsten Lebensdaten zusammengefasst und vor allem die Beziehungen zur Schweiz und die Beschäftigung mit künstlerischen Fragen hervorgehoben<sup>1</sup>.

<sup>1)</sup> Die erste, über 1000 Seiten umfassende Biographie erschien ein Jahrzehnt nach seinem Tode in Zürich: L.D.C.H.D. Quincy, Mémoires sur la vie de Mr. le Comte de Marsigli, de l'Academie Royale des Sciences de Paris et de Montpellier, De la Société Royale de Londres, et Fondateur de l'Institut de Boulogne. A Zuric, Chez Conrad Orell et Comp. 1741. 4 Bde. – Die umfangreiche weitere Literatur findet sich im Anhang der am besten orientierenden, illustrierten Biographie von Mario Longhena, Il Conte L. F. Marsili, un huomo d'arme e di scienza. Milano 1930. – Die bis 1705 reichende Selbstbiographie: Autobiografia di Luigi Ferdinando Marsili, messa in luce nel II centenario dalla morte di lui dal comitato Marsiliano a cura di Emilio Lovarini. Bologna 1930. – Über den Nachlass wurde ein detaillierter Katalog veröffentlicht: Lodovico Frati, Catalogo dei Manoscritti di Luigi Ferdinando Marsili conservati nella Biblioteca Universitaria di Bologna. Firenze 1928. – Ich verdanke hier die freundliche Bedienung, die mir auf der Universitätsbibliothek Bologna zuteil wurde. Herrn Bibliothekar Dr. Josef Frey in Luzern bin ich für eine erste, in Bologna durchgeführte Rekognoszierung dankbar.

## BIOGRAPHIE

Marsigli, Spross eines einflussreichen bolognesischen Adelsgeschlechts, mütterlicherseits von den Ercolani abstammend, betrieb vor allem in Venedig und Padua mathematisch-naturwissenschaftliche Studien, befasste sich 1676 in Rom mit alten und neuen Bauwerken, machte 1677 eine Italienreise und bestieg den Vesuv. 1679 begleitete er den Venezianer Pietro Civrani auf seiner Gesandtschaft zu Sultan Mahomet IV nach Konstantinopel. Die Frucht ist ein erstes geographisches Werklein über den Bosporus, welches er der Königin Christine von Schweden dediziert, zu deren engstem Kreise er in Rom gehört. 1682 tritt er ins kaiserliche Heer ein; die Reise nach Wien führt ihn auf einem Umweg über Como, St. Gotthard, Luzern, Basel, Strassburg, Ulm, Linz. Im Lager des Generals Caprara trifft er viele Schulgenossen aus Italien. 1683 fällt er in türkische Gefangenschaft und erlebt als Sklave eines Kaffeebesitzers die Belagerung von Wien auf Feindeseite. Im Jahr darauf kann er vom Balkan aus Kontakt mit seinem venezianischen Freunde aufnehmen, der ihn loskauf. Nach seiner Errettung, für die er nach Loreto und S. Annunziata in Florenz wallfahrtet, kehrt er über Venedig nach Wien zurück und setzt seine militärische Laufbahn fort. Die Türkenkriege machen ihn sukzessive mit einem grossen Teil des Balkans bekannt. Er wirkt vielseitig als Festungsingenieur, Strassen- und Brückenbauer, Kartograph, vorübergehend auch in der Wiener Geschützfabrik. Sein Tätigkeitsdrang schafft ihm Freunde und Feinde; zu den ersten gehören Prinz Eugen und Kurfürst August von Sachsen, zu letztern General Starhemberg, um nur drei bekannte Namen zu nennen. Neben der militärischen Tätigkeit findet er Zeit für wissenschaftliche Studien, vor allem geographischen Charakters, die er später in einem «Opus Danubiale» verwerten wird, der ersten Monographie eines Stromes in der Geschichte der Naturwissenschaft. Marsiglis Kenntnisse der türkischen Kultur einerseits und des päpstlichen Hofes andererseits prädestinieren ihn zu diplomatischen Aufgaben. So sendet ihn der Kaiser 1687 zum Papst, damit er über die Verwendung der kirchlichen Subsidien Rechenschaft ablege und dem christlichen Heere weitere kirchliche Geldmittel sichere. Kurz darauf, im Mai 1688, schickt ihn der Kaiser ein zweitesmal mit delikaten diplomatischen Aufgaben nach Rom, welche die Besetzung des Grosspriorats Kastilien und des Kurfürstentums Köln sowie eine geplante italienische Defensivliga gegen Louis XIV. betreffen. Königin Christine will ihm gleichzeitig phantastische Aufträge geben. Bereits 1691/92 wirkt er bei Friedensverhandlungen mit den Türken mit, 1699 schliesslich ist er kaiserlicher Bevollmächtigter beim Friedensschluss. Und er ist es, der die Grenze zwischen Christenheit und Türkereich in jahrelanger Arbeit – 1699–1701 – im Gelände und auf Karten festlegt. Knapp entgeht er einem Attentat, das Gegner aus dem eigenen Lager auf seine Karosse ausführen. Er steht nun im Rang eines Generals; sein Bruder wird ungefähr gleichzeitig Bischof von Perugia.

Der 1701 ausgebrochene spanische Erbfolgekrieg bringt neue Aufgaben. 1702 stellt er in Wien sein Regiment neu auf und zieht damit in die Pfalz; die Festung Landau wird dank seiner persönlichen Kenntnisse in der Kriegsbaukunst erobert. Zusammen mit General Graf Ermestein wird er Kommandant des Schwarzwaldes, neben General Filippo d'Arco, mit dem er nicht harmoniert, schliesslich stellvertretender Kommandant der Festung Breisach. Breisach wird zum Wendepunkt seines Lebens. Nach kurzer Belagerung muss sich die Festung am 6. September 1703 den Franzosen ergeben. Marsigli zieht sich über den Schwarzwald nach Süden zurück und lässt sich im Dorfe Dogern bei Waldshut nieder, wo er bis zum Jahresende bleibt. Dann wird er zusammen mit d'Arco nach Bregenz vor Kriegsgericht befohlen. Am 15. Februar wird d'Arco zum Tode verurteilt, Marsigli unter Zerbreibung des Degens auf dem Marktplatz degradiert. Vorgeworfen wurde ihnen leichtsinnige Übergabe des wichtigen «Schlüssels zum Reiche», trotzdem Marsigli sich darauf berufen konnte, dass er rechtzeitig auf die ungenügende Befestigung Breisachs aufmerksam gemacht habe. Am 7. März reist der Verurteilte nach Wien, wo er am 1. April ankommt und monatelang am Hofe seine Rehabilitation betreibt, die aber aus Gründen der Staatsraison

unmöglich ist. Unverrichteter Dinge und voll bitterster Gefühle verlässt er Wien am 22. November und hält sich bis Jahresende 1704 in Oberitalien auf.

Von Breisach und Dogern aus hatte der mit Kriegsproblemen überlastete General Marsigli Zeit gefunden, mit dem Zürcher Arzt und grossen Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer (1672 bis 1733) zu korrespondieren und auch mit andern Persönlichkeiten in der Eidgenossenschaft gelehrt Gedanken- und Bücheraustausch zu betreiben<sup>2</sup>. Zu Beginn des Monats Januar 1705 reist nun Marsigli von Mailand her in die Schweiz ein, mit dem Vorsatz, hier, von neutralem Boden aus, ein Manifest zu seiner Rechtfertigung zu verbreiten. Die Zürcher Freunde raten ihm von der Drucklegung in Zürich ab, in Zug jedoch verschafft ihm Landammann Zurlauben die Aufenthaltsbewilligung. Wohnung nimmt er bei der Malerfamilie Brandenberg. Hier in Zug druckt er nun in italienischer, französischer, deutscher und lateinischer Sprache seine Rechtfertigung für die Übergabe Breysachs und versendet sie im Frühling an alle Höfe und Akademien Europas und an hohe geistliche Würdenträger. Eine bald darauf erscheinende anonyme Antwort unter dem Titel «Innocenzia imaginaria», von der er vermutet, sie stamme aus dem Kreise seiner Richter – dem der Zürcher kaiserliche General Bürkli angehörte – und sei zu Baden bei Baldinger gedruckt worden, repliziert er in einem zweiten Manifest im gleichen Jahre<sup>3</sup>. Die Bitterkeit, der Trotz und der verletzte Stolz, die aus seinen Briefen und Aufzeichnungen dieser Zeit sprechen, könnten einen glauben machen, Marsigli hätte im Jahre 1705 nur an Rechtfertigung und Rache gedacht. Aber er benützte den monatelangen Schweizer Aufenthalt zu eifrigeren naturwissenschaftlichen Forschungen über Geologie, Versteinerungen, Seen und Flüsse, Botanik und Ornithologie. Ja, was er an geologischen Studien treibt, ist geradezu epochemachend. Er zeichnet die Berge um den Vierwaldstättersee mit ihren gefalteten Schichten. Es sind möglicherweise die ersten Schichtenzeichnungen in der Geschichte der Geologie<sup>4</sup>. Er sammelt Material für eine historische Beschreibung der Eidgenossenschaft und für eine Geschichte des Hauses Habsburg, auf dessen Ursprünge er im Breisgau und Aargau gestossen war. Schliesslich sucht er, der alte Diplomat, in die Politik einzugreifen und die eidgenössischen Orte zu veranlassen, als neutraler Staat in Basel eine Friedenskonferenz einzuberufen, die den spanischen Erbfolgekrieg beenden sollte – eine Idee, die, wie er sagt, an der Bedächtigkeit der Schweizer Staatsmänner scheiterte<sup>5</sup>. Ende Juni 1705 kehrt er nach Italien zurück und weilt bis Anfang September in Mailand, zwischenhinein auch in Bologna. In

<sup>2)</sup> Ein Zettel im Nachlass nennt Namen: «Nome degl' Eruditi miei corrispondenti per lo studio della natura e matematiche nei Svizeri: Lucerna Carlo Nicolo Lang Do. di Me. Phi.; Zurigo Joh. Jacob Scheuchzero Me. Do., Joh. Henricus Hottingerus; Scaphusen David Spleissius Phi. Med. D. Matheseos. Prof., Tobia Hollander a Berau Reipubl. Schafusiane Consul in Astronomia et Antiquitate erud.; Basilea Rom. Platner Me. Phi. Do., Jacob Bernoulli Prof. et Academie Rector, Joannis Bernoulli frater superioris et Professor Szoningen.» Bologna, Biblioteca Universitaria, Fondo Marsili Ms. 83 B, fol. 32.

<sup>3)</sup> Die Zentralbibliothek Zürich besitzt alle vier Fassungen des ersten Manifests, dessen deutscher Titel lautet: «Relation dessen, das Louis Ferdinand Marsigly bei Anlass der Übergab Breysachs begegnet», ebenso die deutsche, französische und italienische Fassung des zweiten Manifests mit dem deutschen Titel «Antwortliche Postillen über und wider beygehende Schrift des unbekanten Scribenten – Vermeinte Unschuld beider Herren Generalen Graffen von Arco und Marsiglii, wegen der allzu-geschwind-geschehenen Übergab der so Importanten Vestung Alt-Breysach». Vgl. hiezu viele Briefe Marsiglis an Scheuchzer, vor allem vom 16. Mai, 21. Mai, 23. Juni und 4. Juli 1705 in Ms. H 313, Zentralbibliothek Zürich. Laut letzterem besorgte Hauptmann Fidel Zurlauben die deutsche und französische Übersetzung der zweiten Schrift, der Kapuzinerguardian die lateinische.

<sup>4)</sup> Verzeichnis aller Zeichnungen bei Frati, Catalogo, Ms. 90 C, vor allem fol. 70–103. Auch in der Selbstbiographie, Edition S. 230, schreibt Marsigli, dass er sich 1705 in der Schweiz mit der «struttura de' monti» befasste. – Wie sich die gegenseitige Anregung zwischen Marsigli und Scheuchzer in diesem Punkt vollzog, wäre noch abzuklären. Festgehalten sei, dass Scheuchzer ganz ähnliche Schichtenzeichnungen der Berge am Urnersee erst 1716 in seiner «Helvetiae stoicheiographia, orographia et oreographia» (Naturgeschichte der Schweiz), Tafel I, und 1731 in seiner berühmten Physica sacra zur Genesis in Kupferstichen wiedergab.

<sup>5)</sup> Über diesen Versuch zu einer Friedenskonferenz, welcher meines Wissens bis jetzt von der Geschichtsforschung nicht beachtet wurde, dürften noch Korrespondenzen zu finden sein. Marsigli berichtet darüber eingehend in seiner Selbstbiographie, Edition S. 230–231.

dieser Zeit entsteht seine Selbstbiographie. Vom 8. September bis mindestens Ende November ist er wieder in der Schweiz, abwechselnd in Luzern und in Zug. Sein Hauptzweck war die Herausgabe des zweiten Manifests; daneben beriet er, wie wir heute wissen, Caspar Mosbrugger, den Architekten von Einsiedeln.

Im Januar 1706 reist Marsigli auf Einladung Louis XIV. nach Versailles, wo ihn der König huldvoll aufnimmt und den Balsam seiner Anerkennung in die seelischen Wunden des ehemaligen gegnerischen Generals giesst. Nach einmonatigem Aufenthalt am Hofe zieht er, ohne, wie zuerst geplant, französische Dienste anzunehmen, nach Montpellier, widmet sich daraufhin Meeresforschungen an der provenzalischen Küste und lebt fortan als Privatgelehrter in Bologna, wo er 1711 aus seinem Vermögen das «Istituto delle Scienze» gründet, das 1714 nach Vereinigung mit der ältern «Accademia degli Inquieti» zur heute noch bestehenden «Accademia delle Scienze dell'Istituto» wird. Nur noch zweimal steht er an der Spitze von Truppen: als Oberbefehlshaber des päpstlichen Heeres. Es ist der Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Laufbahn, als er 1722 zu Newton nach London reist und von diesem unter Würdigung seiner Verdienste in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen wird. Er stirbt am 1. November 1730 in Bologna und wird in der Kapuzinergruft beigesetzt. Die Kirche San Domenico schmückt sein zeitgenössisches epitaphförmiges Denkmal, und in der Universitätsbibliothek, welche seinen reichen Nachlass aufbewahrt, befindet sich ein zweites Denkmal mit seinem Reiterbildnis.

### MARSIGLI UND DIE KÜNSTE

Marsiglis Interesse an der Kunst war wie bei andern Zeitgenossen – man denke an Fischer von Erlach – sowohl historisch-wissenschaftlich wie schöpferisch. In Rom studierte er antike und moderne Bauwerke, Skulpturen und Gemälde, auf seinen Reisen ins Türkeneich beschäftigte ihn die Bauweise der Moscheen und ostchristlichen Gotteshäuser, in den Türkenkriegen verwendete er viel Zeit auf das Erforschen römischer Altertümer, wobei er die Reste einer Donaubrücke Kaiser Trajans suchte und fand. Seine Zeichnungen und Pläne von Buda sind die Hauptquelle für die Baugeschichte der ungarischen Metropole.

Marsigli diente dem kaiserlichen Heere vor allem als Kriegsingenieur, als Festungsbaumeister – ein Amt, das bedeutendste Barockarchitekten ebenfalls innehatten; zum Beispiel Balthasar Neumann oder Johann Lukas von Hildebrandt, der übrigens wie Marsigli aus Italien kam und im kaiserlichen Heere stand. Wir haben im Falle von Einsiedeln Marsiglis unbezähmbaren Tätigkeits-, Vermittlungs- und Anregungsdrang auf künstlerischem Gebiet kennengelernt. Dass er sich bereits zur Zeit der Türkenkriege in dieser Art äusserte, zeigt sein Verhältnis zu Prinz Eugen. Die Marsigli-Biographie Quincys von 1741, die aus allerersten Quellen und aus den mündlichen Mitteilungen Marsiglis selbst schöpfte, berichtet im zweiten Bande, S. 119, über ihn: «Der Herr Graf genoss in Rom in der Gesellschaft der Kardinäle und Fürsten alles nur wünschbare Ansehen. Er ging sie besuchen, er war bei ihnen zu Tisch geladen und er konnte sich über alle möglichen Unterhaltungsthemen äussern, sein Wissen betraf alle Gebiete. Das zeigte er beispielsweise eines Tages beim Fürsten Rospigliosi, gegen die Meinung der Herren Architekten, betreffs des Planes für ein Appartement seines Palastes. Dieser Fürst wusste, dass der Plan des Palastes des Prinzen Eugen in der Vorstadt Favorite von ihm erfunden war, und deshalb bat er Marsigli, ihn mit seiner Meinung zu ehren. Das tat er unter allgemeinem Beifall der Kenner<sup>6</sup>.» Diese, meines Wissens

<sup>6)</sup> Mr. le Comte avoit tout l'agrément à Rome, qu'il pouvoit souhaiter en la société des Cardinaux et des Princes; il les alloit visiter, il étoit invité à leurs tables, en effet il avoit devers soi de quoi payer de sa personne sur toutes les matières de conversation, son goût étoit singulier sur toutes choses; c'est ce qu'il fit paroître un jour chez le Prince Rospigliosi, contre l'avis de Messieurs les Architectes sur le plan d'un appartement de son Palais: Ce Prince savoit que celui du Palais du Prince Eugene au Bourg de la Favorite étoit de son invention, il le pria donc de vouloir l'honorer de son sentiment; c'est ce qu'il fit avec l'applaudissement universel des connoisseurs.

bisher unbekannt gebliebene Stelle handelt von nichts geringerem als dem bei der Favorite gelegenen Schloss Belvedere in Wien, dessen Baugeschichte durch den Verlust des Prinz-Eugenschen Archivs fast vollständig im Dunkeln liegt. Man weiss nur, dass Eugen das Gelände 1693 erwarb, 1700 den Garten terrassierte und dass erst 1714 Johann Lukas von Hildebrandt den Bau des untern Schlosses begann<sup>7</sup>. Es ist aber sicher anzunehmen, dass bereits vor 1700 Pläne vorgelegen haben müssen. Und wir sehen keinen Grund, der Nachricht bei Quincy grosse Zweifel entgegenzubringen. Im Nachlasse Marsiglis liegen zwanzig an ihn gerichtete, grösstenteils völlig eigenhändige Briefe von Prinz Eugen, fast ausschliesslich militärischen und politischen Inhalts, aber Zeugnisse für die engen und herzlichen Beziehungen der beiden Männer. Nur einmal, am Schluss eines Schreibens vom 15. August 1698, wird ein künstlerisches Thema angeschlagen: Prinz Eugen dankt Marsigli für die Empfehlung eines Gärtners und redet von einem weniger tüchtigen, den er entlassen möchte<sup>8</sup>. In den Feldzügen bedurfte es keines Gärtners, und es ist darunter ohne Zweifel nicht bloss ein Pflanzer, sondern ein Gartenarchitekt zu verstehen. Vermutlich bezieht sich diese Empfehlung auf die Vorbereitung des Park- und Baugeländes von Belvedere. Wenn wir einen Blick auf die grosszügigen Ratschläge Marsiglis für Einsiedeln, das grösste Barockbauwerk der Schweiz, werfen, so wundert es uns nicht, dass er auch in der – leider völlig unaufgehellten und undokumentierbaren – Baugeschichte eines Hauptwerkes des österreichischen Barocks eine Rolle spielte. Ob und wieweit davon etwas auf das Werk Hildebrandts überging, ist völlig ungreifbar.

Die von Marsigli in Bologna gegründete Akademie umfasste auch die Künste, Kriegs- und Zivilarchitektur, Plastik und Malerei. Als Anschauungsmaterial hatte der Gründer nicht nur eine grosse Zahl von Modellen, Plänen, Stichen usw. zusammengetragen und in den entsprechenden Sälen geordnet, sondern er hatte auch Direktiven für das Studium der Künste verfasst, praktischer und philosophischer Art. Auf mehreren Seiten äussert er sich über den Lehrgang der Architektur: Der ideale Baumeister ist ein Künstler, der die organischen Formen beherrscht; deshalb waren die grössten Architekten, Michelangelo und Bernini, auch Bildhauer und Maler. Die angehenden Architekten sollen die gesammelten Pläne der bedeutendsten Bauten der Welt studieren (vgl. Fischer von Erlachs Historische Baukunst). Die Baurisse sind in hölzernen Modellen auszuführen<sup>9</sup>. Kurz, es sind Gedanken, die uns teilweise schon in den Briefen an den Abt von Einsiedeln begegnet sind. Marsigli selbst hat sich eingehend mit kunstgeschichtlichen Problemen befasst; davon zeugen seine Notizen zu einer Abhandlung über die Entwicklung von Baukunst, Plastik und Malerei, welche von der «primitiven» mittelalterlichen Kunst auf die Gipelpunkte Michelangelo und Bernini führen sollte. Auf einem Zettel notiert er sich die «monstruosen» Fresken und die Säulen mit «barbarischen» Tierornamenten am Eingang der Kirche S. Ambrogio in Mailand. Aber auch die Manuskripte Leonardo da Vincis in der gleichen Stadt sind ihm bekannt<sup>10</sup>. Umfangreich ist seine Abhandlung über die Geschichte des Holzschnitts und des

<sup>7)</sup> Prinz Eugen (1663–1736) war Altersgenosse Marsiglis und im gleichen Jahre – 1683 – ins kaiserliche Heer eingetreten. Seine weitreichenden Neigungen als Mäzen und Kunstsammler dürften ihn Marsigli nahegebracht haben. – Literatur: Albert Ilg, Prinz Eugen als Kunstfreund. Wien 1889. Vor allem S. 26ff. – B. Grimschitz, Lukas von Hildebrand. Wien 1932. – Angaben verdanke ich Herrn Prof. Dr. Karl Ginhart, Wien.

<sup>8)</sup> Bologna, Biblioteca Universitaria, Fondo Marsili Ms. 113: «... quand au iardinier je vous suis fort obligé jen ay dejia un a mains quil ne fut extremement bon. je ne scaurois comment me defaire de l'autre. croyez que personne n'est plus sincérement monsieur / votre tres humble Eugene de Sauoie.»

<sup>9)</sup> Bologna, Biblioteca Universitaria, Fondo Marsili Ms. 245, fol. 265–270. – In Ms. 84, G4 und 5, finden sich mehr praktische Gedankengänge: «Annotazioni sopra la preparazione de distinzione de' materiali per le fabriche» und «Esperienze sopra la calcina, sabia, gesso». – In Ms. 85 H Inventare von Marsiglis Akademie, worin Modelle der Obelisken Roms erscheinen, sowie unter anderm ein «Modello della Fontana di Piazza Navona con sue Statue di Terra cotta et Obelisco di legno».

<sup>10)</sup> Bologna, Biblioteca Universitaria, Fondo Marsili Ms. 85 A «Pensiero per dimostrare l'origine, progresso, decadenza e risorgimento della pittura, scoltura, architettura».

Kupferstichs. Marsigli hat ohne Zweifel dann und wann gelegenheitsmässig Entwürfe für Innen- oder Aussenarchitektur gemacht. Die Palastkapelle seines Institutes ist laut Quincy auf alle Fälle nach seinen Plänen gestaltet worden<sup>11</sup>.

## MARSIGLI UND DIE KUNST IN DER SCHWEIZ

### Zürich und Zug

Marsiglis erster Kontakt mit schweizerischen Künstlern war wissenschaftlich bedingt. Im April 1703 beginnt die intensive wissenschaftliche Korrespondenz mit Johann Jakob Scheuchzer, der sich als erster an Marsigli gewandt zu haben scheint<sup>12</sup>. Aus dem gelehrten Gedankenaustausch wird sich in kurzem eine enge Freundschaft entwickeln, und der Bologneser wird zum herzlichen «compadre» Scheuchzers. Marsigli ist 1703 mit der kartographischen und geologischen Erforschung des Schwarzwaldes und des Fricktals beschäftigt; daneben sammelt er Material für die Geschichte des Hauses Habsburg<sup>13</sup>. Am 5/6. Oktober besucht er von Dogern aus das Stammeschloss Habsburg, zeichnet es von zwei Seiten, nimmt einen summarischen Grundriss auf und skizziert auf einem Blatt einige Kerbschnittverzierungen der spätgotischen Holzdecke im Innern, die 1895 Robert Durrer ganz ähnlich abzeichnen wird (abgebildet bei J. Stammler in *Argovia*, Bd. 30, S. 92). Zum gleichen Thema wünscht sich Marsigli eine Bildnisserie der deutschen Kaiser zu verschaffen. Scheuchzer macht ihn auf das monumentale sitzende Steinbild Karls des Grossen am Zürcher Grossmünster aufmerksam, welches er für uralt und authentisch hält<sup>14</sup>. Am 18. Dezember trägt ihm Marsigli auf, er möge diese Figur durch «die äusserst geschickte Künstlerhand der hervorragenden Jungfrau Waser» abmalen lassen und ihr auch die Bildnisse aller römisch-österreichischen Könige von Rudolf I. bis zu Josef I. nach guten Vorlagen in Auftrag geben<sup>15</sup>. Am 29. Dezember sendet Anna Waser ihrem Gevatter Scheuchzer eine bunte Miniatur und ein Bildnis Rudolf I. als Proben für Marsigli und schreibt, sie besitze als Vorlage für Rudolf I. bis Leopold I. exklusive, gestochene Ovalmedaillons von P. Soutmans. Sie müsse diese unifarben wiedergeben, da sie nicht wisse, «wie dero Angesichter, Augen, Hand, Kleider etc. colorirt gewesen». Sie will die Miniaturen mit einem schützenden Rahmen liefern, «jn deme die Reinigkeit gleichsam das Leben dieser subtilen Kunst ist». Für ein Bild samt Rahmen verlangt sie 2 Dukaten oder 4 Reichstaler und drängt intensiv auf regelmässige Bezahlung der Stücke, «um dass bey dieser subtilen Arbeit die Augen mithin durch den Gold- und Silber glantz müssen geschärpt und

<sup>11</sup>) Quincy, Marsigli, Bd. 3, S. 146.

<sup>12</sup>) Der Scheuchzersche Nachlass in der Zürcher Zentralbibliothek birgt die wohl fast lückenlose Korrespondenz der beiden Gelehrten, von Marsigli 62 Originalbriefe, von Scheuchzer 55 Briefkonzepte. Vgl. Rud. Steiger, Verzeichnis des wissenschaftlichen Nachlasses von Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733). Sonderdruck aus der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1933. – Die Scheuchzer-Biographie von Rudolf Steiger (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 15, Heft 1, 1927) reicht erst bis 1699 und erfasst daher Marsigli nicht.

<sup>13</sup>) In der Universitätsbibliothek von Bologna stiess ich auf sehr interessante, von Marsigli gezeichnete Landkarten samt Vorskizzzen dazu, welche beweisen, dass der General selbst den Schwarzwald und das Fricktal (Bezirke Laufenburg und Rheinfelden) persönlich durchwandert und kartographisch aufgenommen hat: Fondo Marsili Ms. 39 enthält unter Nr. 3 eine Karte des Fricktals, unter Nr. 2 eine Karte des südlichen Schwarzwaldes vom Feldberg bis zum Rhein, mit den von deutscher Hand stammenden Angaben der rechtlichen Verhältnisse in den einzelnen Ortschaften (eine weitere Fassung der Schwarzwaldkarte in Rotulo Nr. 25). Die Vorstudien – zum Beispiel ein Itinerar Basel–Dogern vom 15. September 1703 und ein Itinerar per Fricktal vom 25. September 1703 – sind in Ms. 26 gesammelt. Das gleiche Manuskript enthält die Skizzen zur Habsburg und ihre Reinzeichnung in einer farbigen Karte des Habsburgergebietes um Brugg (fol. 120). Auch der römische Matronenstein von Windisch (vgl. Felix Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1948, S. 521/522) ist von Marsigli skizziert worden (fol. 48). – In Laufenburg sammelt er bei den Fischern Angaben zur Lebensweise des Salms. Ms. 83 B, fol. 93–95.

<sup>14</sup>) Zentralbibliothek Zürich Ms. H 150a, pag. 312.

<sup>15</sup>) Zentralbibliothek Zürich Ms. H 311, pag. 95ff.

die Gedult erhalten werden»<sup>16</sup>. Am 15. Januar 1704 bestätigt Marsigli den Empfang zweier Bilder der Anna Waser, die ihm aber gleich von der Gräfin von Königsegg weggeschnappt worden seien. Er bestellt weiter von ihr «6 biltl mit farb nach ihrem gusto vndt 6 andere mit der feder», aber ohne Rahmen, da man diese besser in Italien herstelle<sup>17</sup>. Am 19. Januar verdankt die Künstlerin ihrem Vetter Scheuchzer die durch den Sekretär General Bürkli erfolgte Bezahlung zweier Miniaturen und sendet «das von Ihro Excellenz bestellte contrafet Caroli Magni, so ich nach dem extraordinari grossen Original in dieses kleine Format reducirt» und das deshalb 4 Reichstaler koste<sup>18</sup>.

Dass Anna Waser (1678–1714), die bekannte Zürcher Miniaturmalerin und Radiererin, von welcher das Zürcher Kunsthau ein Selbstbildnis als zwölfjähriges Mädchen besitzt, für Marsigli ein Begriff war, erklärt sich daraus, dass sie für ausländische Höfe eine ausgedehnte Tätigkeit entfaltet hatte. So schuf sie für Stuttgart und Baden-Durlach Miniaturen nach zugesandten Bildnissen und war seit ungefähr 1702 nach einer Tätigkeit als Braunfelsische Hofmalerin nach der Heimatstadt zurückgekehrt. Ein literarisches Denkmal hat ihr Maria Waser im Roman «Geschichte der Anna Waser» gesetzt<sup>19</sup>.

Neben Anna Waser hat Marsigli durch Vermittlung von Scheuchzer auch den Winterthurer Landschaftsmaler *Felix Meyer* (1653–1713) beschäftigt, auf den ihn vielleicht dessen Gönner, der kaiserliche General Hans Heinrich Bürkli, aufmerksam machte. Es ist von ihm bekannt, dass er oft für ausländische Gesandte arbeitete<sup>20</sup>. Für Marsigli musste er eine Reihe von 32 Bildern schweizerischer Naturphänomene schaffen, verschiedene Ansichten des Rheinfalls, Wasserfälle, Gletscher und seltsame Gebirgsformen, wie beispielsweise das Martinsloch, dazu Himmelserscheinungen<sup>21</sup>. Ein Brief des Schaffhausers Johann Jakob Meier vom 16. November 1703 kündet Marsigli den Besuch des «Pictor Vitoduranus» an<sup>22</sup>. Am 18. Dezember, kurz vor der Abreise zum Bregenzer Kriegsgericht, ordnet der Graf an, Meyer möge das, was er für ihn malte, zu Scheuchzer bringen, der es korrigieren soll. Am 2. Januar 1704 verheisst er von Bregenz aus ein Pferd nach Zürich zu schicken, sobald er die Nachricht erhalte, die Malerei aus Winterthur sei vollendet. Im Vertrauen auf Scheuchzers Urteilskraft zahle er unbesehen die verlangten 250 Schweizer Taler dafür. Die Kupferstiche und Handrisse möge man in gewichste Leinwand und in zwei Verschläge einpacken, welche das Pferd bequem tragen könne. Des weitern ergibt sich aus dem Brief, dass Meyer für ihn ein Bild malt «so er die Gelehrte nennet, bestehend in curiosis von der schweiz» (ein Gruppenbildnis von Gelehrten?), das Scheuchzer bis auf weiteres aufheben soll<sup>23</sup>.

Die Bilder, welche sich Marsigli in Zürich und Winterthur machen liess, sind wohl zum grössten Teil nach Bologna gelangt<sup>24</sup>. In einem an Professor Stancari gerichteten Brief vom

<sup>16)</sup> Bologna, Biblioteca Universitaria, Fondo Marsili Ms. 80 C, Nr. 58.

<sup>17)</sup> Zentralbibliothek Zürich Ms. H 311, pag. 105 f.

<sup>18)</sup> Bologna, Biblioteca Universitaria, Fondo Marsili Ms. 80 C, Nr. 56.

<sup>19)</sup> Vgl. Schweizerisches Künstlerlexikon, Bd. 3, S. 427–431.

<sup>20)</sup> Vgl. Schweizerisches Künstlerlexikon, Bd. 2, S. 385–386. Würdigung als Landschaftsmaler bei Adrien Bovy, La peinture suisse de 1600 à 1900 (Art. Suisse, Tafel 4), Basel 1948; S. 28–29 und Fig. 15 eine Ansicht des Rheinfalls, wie er sie wohl ähnlich für Marsigli geschaffen hat.

<sup>21)</sup> Zentralbibliothek Zürich Ms. H 150a, pag. 331–333, eine sehr schwer entzifferbare lateinische Liste von Scheuchzer, betitelt: «Catalogus Picturarum Topiarium à Dno. Meyero Vitodurano exaratarum et mihi ad corrigionem et correctionem traditas ab Ill. Comite Marsiglio.»

<sup>22)</sup> Bologna, Biblioteca Universitaria, Fondo Marsili Ms. 80 C, Nr. 35.

<sup>23)</sup> Zentralbibliothek Zürich Ms. H 311, pag. 95 ff.

<sup>24)</sup> Marsili kaufte durch Scheuchzer auch reichlich Bücher, Holzschnitte, Kupferstiche, Gemälde und sogar Kleinplastiken zusammen. Eine Liste Scheuchzers vom 20. Januar 1704 in Ms. H 150a, pag. 326–328, nennt: Zwei 15 Zoll hohe Marmorstatuetten der Cupiditas und des Apoll «Davidis Pejcheleri (?) Ulmensis celebratissimi statuarii opera», das Miniaturgemälde eines Schiffbruchs von Werner, eine Frühlings- und Winterlandschaft von Rudolf Werdmüller (1639 bis 1668), ein Reiterkampf von Heinrich Werdmüller (gest. 1677), Venus mit Cupido und Paris von Joh. Martin Veith (1650–1717) in Schaffhausen usw.

15. November 1705 bittet er diesen: «Tragen Sie Sorge, aus den Händen Graf Philipps meines Bruders die kleinen Bilder zurückzuziehen, die ich malen liess und welche den grössten Teil der Phänomene darstellen, die die Bewunderung der Fremden erregen, welche die Alpenkantone durchqueren. Es sind Stücke, die ebensosehr der Physik angehören. Ich habe sie von Bregenz mit meinen Kleidern und andern Effekten geschickt<sup>25</sup>.» Im Nachlass Marsiglis fehlen heute diese Bilder, aber sie existieren vielleicht doch noch irgendwo in Bologna. Dass Marsiglis Name in Zürich nicht rasch vergessen wurde, beweist die Tatsache, dass seine erste Biographie, von Quincy, dort zehn Jahre nach seinem Tode erschien<sup>26</sup>.

In Zug muss Marsigli sehr heimisch geworden sein. Leider fehlt ein Brandenbergisches Familienarchiv, das Dokumente von ihm enthalten könnte, und das Zurlauben-Archiv in Aarau scheint nichts Diesbezügliches mehr zu bergen. Sicher ist, dass Marsigli enge Beziehungen zum Maler Johann Brandenberg (1661–1729) besass, einem der besten Schweizer Künstler des Hochbarocks, welcher in Mantua seine Ausbildung genossen hatte<sup>27</sup>. 1705 weilte ein Sohn zum Studium der Malerei in Bologna, wohl durch Vermittlung des Grafen<sup>28</sup>.

In Zug wollte sich Marsigli durch *Stiftung eines Gemäldes* dankbar zeigen und in Erinnerung wissen<sup>29</sup>. Am 5. September 1705, knapp vor der zweiten Reise in die Schweiz, schreibt er an Scheuchzer von Mailand aus: «Für den Kanton Zug ist ein grosses Gemälde begonnen worden, für die Decke des Ratssaales, welches an Erfindungsgabe und Bedeutung des Meisters in der Schweiz nicht seinesgleichen haben wird»<sup>30</sup>. Und am 19. Januar 1706 trägt er Scheuchzer Grüsse auf, an das Haus Zurlauben, an alle Brandenberg, besonders die drei Schwestern und den Maler dieses Namens, und an die ganze Stadt Zug, und fragt an, ob man das Bild, welches er für den Gerichtssaal schenkte, nun aufgehängt habe<sup>31</sup>.

Das Bild ist erhalten, ein 3,28 m hohes und 2,33 m breites Ölgemälde auf Leinwand, als Mittelstück der hölzernen Decke der 1724–1726 ausgetäferten kleinen Rats- oder Gerichtsstube. Schon Birchler hat erkannt, dass dieses unsignierte Gemälde seiner grosszügigen, freien Komposition wegen unmöglich von einem einheimischen Meister sein könne, und verzeichnet die Tradition, es stamme von dem römischen Meister Carlo Maratti (1625–1713)<sup>32</sup>. Heute denken wir eher an den Malerkreis der Akademie von Bologna. Mit Carlo Cignani (1628–1719), Giuseppe Maria Crespi (1665–1747) und Marc' Antonio Franceschini (1648–1729) stand Marsigli in engem Kontakt.

Das 1938 letztmals restaurierte Gemälde stellt die auf Wolken schwebenden allegorischen Frauengestalten der vier Kardinaltugenden dar. Die Fortitudo mit hochragendem Liktorenbündel und Schwert in der Mitte, um sie kreisend Sapientia mit dem Spiegel, Temperantia mit dem Giessgefäß und Justitia, die ein Putto mit der Waage begleitet, indes ein zweiter Putto ihr ein

<sup>25</sup>) Brief abgedruckt bei Quincy, Bd. 4, S. 153.

<sup>26</sup>) Quincy bringt Bd. 4, S. 113 ff., interessante Angaben über Marsigli und Zürich. Erwähnen wir der Kuriosität halber, dass der Graf als Ingenieur die Wasserschöpfmaschine in der Limmat bewunderte und einen Plan davon mitnahm (S. 120), und dass er im Garten eines französischen Refugianten die holländischen Tulpen (*Couronnes Impériales*) bestaunte, deren Katalog ihm der «berühmte Blumenzüchter von Harlem» geschickt hatte (S. 140).

<sup>27</sup>) Schweizerisches Künstlerlexikon, Bd. 1, S. 198–199.

<sup>28</sup>) Laut Brief Marsiglis vom 15. Oktober 1705 in Ms. H 311, pag. 133 ff., Zentralbibliothek Zürich. – Es kommen die beiden Söhne Karl (1684–1747) und Michael (gest. 1768) in Frage, von denen laut Birchler, Kunstdenkmäler des Kantons Zug, Bd. 2, S. 596, keine Werke nachweisbar sind.

<sup>29</sup>) Auch der Kapelle des Küstenortes Cionta, wo Marsigli seinen Meeresstudien oblag, schenkte er ein Bild. Es stellte den hl. Petrus als Fischer dar, welcher mit seinem Netz allerlei Sorten von Fischen, Meeresspflanzen, Muscheln, Korallen usw. herauszieht. Also, ähnlich wie in Scheuchzers *Physica Sacra*, eine Vermischung von religiösem und naturwissenschaftlichem Thema. Quincy, Bd. 2, S. 246.

<sup>30</sup>) Zentralbibliothek Zürich Ms. H 313, pag. 223.

<sup>31</sup>) Zentralbibliothek Zürich Ms. H 311, pag. 189 ff.

<sup>32</sup>) Birchler, Kunstdenkmäler des Kantons Zug, Bd. 2, S. 384. – Herr Bürgerrat Schwerzmann machte mich auf das durch Marsigli gestiftete Gemälde aufmerksam. Herrn Stadtbibliothekar Dr. Hans Koch danke ich für Auskünfte und die Beschaffung einer Photographie.

Papierblatt zeigt. Unten werden Häusergruppen einer am Wasser liegenden Stadt sichtbar, die in freier Weise wohl Zug darstellen soll. Oben schwebt der Genius des Ruhms mit zwei Posaunen, deren eine die Zuger Flagge trägt; bis zur letzten Restauration stellte sie irrtümlich die Zürcher Flagge dar<sup>33</sup>.

## EINSIEDELN

Zu Marsiglis kunsthistorisch so ausserordentlich wichtigem Eingreifen in die *Planung der Klosterkirche* von Einsiedeln können wir nun weitere Einzelheiten befügen. Erstmals taucht der Name des berühmten Wallfahrtsortes in einem am 2. Januar 1704 von Bregenz aus an Scheuchzer gerichteten Brief auf, worin Marsigli verheisst, er werde vielleicht statt nach Wien zuvor noch nach Einsiedeln reisen und dabei Zürich besuchen<sup>34</sup>. Der erste Kontakt mit dem Heiligtum sollte also offensichtlich eine Pilgerfahrt in bedrängter Lage sein. Es ist nicht sicher, ob es dazu kam, denn der Prozess entwickelte sich bekanntlich zuungunsten des Generals. Auf alle Fälle sandte im März 1705 Marsigli sein Verteidigungsmanifest auch an den Abt von Einsiedeln. Dieser dankte ihm am 26. März dafür<sup>35</sup>:

Vnseren Freundtl. Grues vndt wolgeneigten Willen zuvor Hochgebohrner Graff, besonders lieber Herr Freundt.

Vns gereicht zu sonderem belieben, dass der Herr Graff ein über den Zustandt, so zu seiner Zeit zu Brisac widerfahren, in 4 Sprachen verfertigtes exemplar, vns zu überschikken vndt darmit seine allhero tragende gute gedankhen zu bezeugen nit vnderlassen wollen.

Gleichwie Wir hierumben gantz freundlichen dankh bekennen, also wünschen wir, vmb einen anlass zu bekhommen, solchen mit mehrerem exprimieren zu können, dass der Herr Graff vnser höchst Gnadenvolle Mueter Gottes die Ehr seiner Devotion erweisen, vndt vns mit persönlicher visite erfrewen wurde, welches vns vmb so erwünschlicher wurde sein, wan solches in denen nechst bevorstehenden H. Osterferien weilen darnach eine vorhabende Reis auff etwelche täg vns von hier abwesend machen wirdt, geschehen könnte. Darmit verbleiben wir dem Hr. Graffen zu erweisung angenemder Freundgefälligkeiten von bestem hertzen willig vndt Geneigt. Geben in vnserem Fürstl. Gotts Haus Einsidlen den 26-ten Marty Ao. 1705.

Von Gottes Gnaden Maurus, des H. Röm. Rey. Fürst vnd Abte des Fürstl. GottsHauses Einsidlen.

Des Herren Graffen

freundwilligster  
Maurus AE mpria.

Im Mai finden wir den Abt und den Grafen bereits in freundschaftlichem Gedankenaustausch. Schon hat sich Marsigli mit künstlerischen Fragen der Kirchenausstattung von Einsiedeln befasst. Es ging offenbar darum, vorläufig für die alte Klosterkirche neue Retabel zu schaffen. Leider fehlen in Einsiedeln selbst weitere Quellen und die Risse Marsiglis hiezu. Dass dieser einen *Tabernakel* entworfen hatte und den Plan für den zugehörigen *Sakramentsaltar* im Sommer 1705 zu Mailand zeichnete, ergibt sich aus seinem in ZAK 1950, S. 244, publizierten Brief. Auch an Beat Zurlauben in Zug muss er von diesem Tabernakel geschrieben haben, denn dieser antwortet ihm am 2. Septembre 1705 unter anderm: «Je ne doute point que le Tabernacle aura son Veritable et

<sup>33</sup>) In einem Brief an Dr. Stancari in Bologna berichtet Marsigli, er hätte zu physikalischen Versuchen zwei Waagen von der Hand des «berühmten Meisters in Zug» erworben, wohl von einem der dortigen Goldschmiede. Quincy, Bd. 4, S. 153.

<sup>34</sup>) Zentralbibliothek Zürich Ms. H 311, pag. 101 ff.

<sup>35</sup>) Die im folgenden publizierten vier Briefe des Abtes von Einsiedeln fanden sich in der Biblioteca Universitaria, Fondo Marsili Ms. 125, welches fast ausschliesslich Dankschreiben von weltlichen und geistlichen Würdenträgern für die Zusendung des Manifests enthält. – In den Briefen Marsiglis an Scheuchzer ist nichts Einsiedeln Betreffendes enthalten. Nur in einem Brief vom 13. September 1705 berichtet er ausführlich von dem glücklich überstandenen Unfall bei Bellinzona und dass «un involto di carta, che conteneva disegni per Altari nella Chiesa d'Einsidler» unbeschädigt geblieben sei. Zentralbibliothek Zürich Ms. H 313.

bon goust puisque cela vient de Vous»<sup>36</sup>. Der folgende eigenhändige Brief des Abtes an Marsigli spricht also von diesen Altarplänen, erwähnt auch den Klosterarchitekten, mit welchem die Sache natürlich diskutiert wurde, und spielt auf die ornithologischen Forschungen des Grafen an, der damals daran war, eine Sammlung der Eier der schweizerischen Vogelwelt anzulegen.

«Illustrissimo Signore.

Non sò se piu soprafatto dalla Gentilissima Penna ò dalla spontaneissima attentione di Vra. Illma. mi ritruoai. Sorpreso al vero le faccio la rimessa di quattro righe avvisandone la che la Lucea de novi Altari non ecceda la misura di 12 piedi giustamente secondo la linea (che veda disegno nel suo cortesissimo foglio) 24 volte moltriliata come l'hò fatta riscontrare dal nostro Architetto il quale puo me lo disse che la medema Luce potria esser di 15 piedi ondegli Architetti porro formare lor disegni corrispondenti a 12 ò 15 piedi secondo che gli parerà più à proposito. In tanto le rendo vivissime gracie della memoria pretiosa tiene di noi accertandola parimente, che la dignissima rimembranza di Vra. Illma. non giamai si smarcirà dalla nostra mente indi stò aspettanto con ardentissimo desio di rivederla, purche la venuta sua costi non si facci nelli sette ultimi giorni avanti la Pentecoste, ne quali mi convien esserne assente.

In quanto alla materia ovaria non già rido senza ammirar et argomentare il nobilissimo et amplissimo talento di Vra. Illma. onde havrei molto a grado se potessi contribuire a questa Materia la desiderata forma Ovale. Temo bensi di riuscirne imperfettamente ad ogni nodo non mancherò ruda per far qualche riuscita. Nel caso pure che avanti la partenza di Vra. Illma. da questa parti non si potesse far la raccolta degli Ovi mi farà l'onore di avvisarmi addove d'inviarli. Con che l'assicuro che nodrisca nelle intime nidelle l'altissima stima di Vra. Illma., e con accece brame desidero di renderla in quasi sia contingenza palpabile, vivendo realmente con tutto l'animo

Einsidla li 12 Maggio  
1705

Di Vra. Illma.  
Partialissimo Servitore  
Mauro AE mpra.»

Diese Zeilen dürfte Marsigli in Zug erhalten haben. Offenbar diskutierte er mit dem Abt auch die verschiedensten Probleme des Klosterneubaus. Auf alle Fälle sandte ihm Maurus am 15. August die *Pläne Mosbruggers* zur Begutachtung und Besprechung mit einem italienischen Architekten in die Stadt Mailand nach. Die Risse haben sich im Luzerner Planalbum gefunden, das äbtliche Begleitschreiben fehlt im Nachlass Marsiglis. Am 25. August 1705 teilt Marsigli dem Abt das vorläufige Resultat der Planbegutachtung mit; ihren baugeschichtlich umwälzenden Inhalt wiederhole ich hier nicht. In einem zweiten Brief, am 18. September von Luzern aus, bringt er weitere Details und bittet den Abt, ihm am besten den Klosterarchitekten Bruder Caspar Mosbrugger nach Luzern oder Zug zu senden, damit er ihm die Neugestaltung des Kirchenplanes beibringen könne. Erst am 2. Oktober antwortet der Abt mit vielen Entschuldigungen und preist den Grafen als weisen Wohltäter der Madonna von Einsiedeln. Es handle sich bloss um eine vorläufige Empfangsbestätigung. «Aber dafür, dass in diesen drei Blättern eine ganze Menge enthalten ist, was Nachdenken verdient, gestehe ich, dass meine Feder zu unvermögend ist. Dazu brauchte ich eine lebhafte Feder, das heisst das Architektenmaul unseres Bruders Kaspar, der, so Gott will, gegen Ende der andern Woche bei Euer Durchlaucht sein wird, um mich zu vertreten und um die Anordnungen entgegenzunehmen.»

«Illustrissimo Riverentissimo Signore,

Debitore sono, sono gran Debitor, e mi confesso publicamente per Tale, mà insufficiente al pagamento.

1. Son Debitor per la ricevuta d'indorati fogli sotto li 25 Agosto spirato à quali non hò risposto perche inherendo al detto di Vra. Illma. che la di lei dimora sarebbe breve in Milano non seppi indirizzare le mie sino ad altra notitia. Ecco! ingenuamente confessò il mio primo Debito, ingrossato anche dall'havermi partecipato l'importantissima Dichiaratione.

2. Debitor sono per essere stato favoritissimo di Triclicato foglio impreziosito dagli stimatissimi Caratteri stilati deall'aureo affetto di Vra. Illma. verso la nostra Gran Madre in cotesto Santuario sempre prodigiosa. Ma per

<sup>36)</sup> Bologna, Biblioteca Universitaria, Fondo Marsili Ms. 125. Der Brief enthält auch eine interessante kurze Schilderung der mit exzentrischen Bussübungen verbundenen Missionspredigten des Paters Fulvio Fontana und den Dank des Rates von Zug für das verheissene Deckenbild.

esser in quelle 3 carte contenuta una gran somma degnissima di pregio e riflesso conosco che la mia penna sia troppo impotente, onde mit valerò di penna viva cioè della Bocca Architettonica del nostro F. Casparo che piacendo a Dio sarà da Vra. Illma. verso la fine dell'altra settimana si per supplire le mie parti si per ricevere li comandi, etc. Onde la presente non è altro, che un semplice Recepisse. In tanto non posso non accennnare esser destati nel mio animo e di molti affetti di maraviglia sopra il caso occorso già se non miracoloso almeno poco differente, non dirò nulla del giubilo in sentire la nuova dellli modelli, disegni, etc. fatti e portati seco in Lucerna. non sò dire nulla di paragone all'impareggiabile Amore che Vra. Illma. dimostra a quest'Eremo et Eremiti suoi però distinti servitori mà non bastanti a Tanto Benefattore. So che porto il maggior peso del beneficio, mi professo obligatissimo, divotissimo e senza pari

Di Vra. Illma.

Einsidla li 2

Servitore vero

8-bre 1705

Mauro AE mpra.

Wie wir bereits an Hand der Einsiedler Rechnungsbücher feststellen konnten, hat Bruder Caspar den Grafen in Luzern und Zug aufgesucht. Das erstmal geschah dies am 8. Oktober 1705 oder am Tage darauf. Das Begleitschreiben, welches der Abt seinem Klosterbaumeister mitgab, fand sich in Bologna; es stellt Bruder Caspar dem Grafen zur Verfügung:

«Illustrissimo Signore.

Ecco il nostro Architetto tutto Servitore di Vra. Illma. che vien non solo per riverirla mà per servirla dove comanderà. L'hò instruito del tutto, deve significarle con ogni rispetto. Mà d'ogni altra cosa hà di far cordialissima espressione a nome mio di sviceratissimo rispetto et affetto, che distintamente a Vra. Illma. professo. Lo stesso porterà et testificherà a nome di Tutti miei, che sommamente divoti fan Professione di essere Servitori di Vra. Illma. et Intercessori continuoi appresso la nostra sempre prodigiosa Madre per il suo stimatissimo Benefattore. Con ciò l'accerto che se non potiamo esser grati giusta il Merito suo, saremo sempre mai riconoscenti secondo l'obligo nostro. Io al vero mi protesto più di tutto.

Di Vra. Illma.

Einsidla li

Obligatissimo Servitore

8. 8-bre 1705

Mauro AE mpra.

Weitere Dokumente über die Besprechungen Mosbruggers und Marsiglis in Luzern und Zug fehlen. Ihr Resultat sind Bruder Caspars neue Pläne für eine Kirche mit einem Langhaus, das aus drei verschiedenen Räumen gebildet wird, von denen der erste einen im Prinzip querovalen Zentralbau um die Gnadenkapelle beschreibt. Es ist die entscheidende Grundkonzeption der erst 1719 nach vielfältiger Planabwandlung durch Mosbrugger begonnenen Kirche.

Die Rolle Marsiglis zeichnet sich nun ziemlich klar ab. Die Geschichte, wie er auf seiner bewegten Laufbahn nach Einsiedeln kam und als Deus ex machina in dessen Bauentwicklung eingriff, könnte von der lebhaftesten Phantasie kaum barocker erfunden werden. Hoffen wir, ein Historiker möge einmal Marsigli Verhältnis zur Schweiz gesamthaft darstellen: als Geograph, Geologe, Botaniker, Ornithologe, Historiker, Diplomat, Militär, Kunstsammler, Architekt usw.

Zum Schluss stellt sich nochmals die Frage nach dem unbekannten «berühmten Architekten, dem Schüler des berühmten Bernini», welcher in Mailand zusammen mit Marsigli Mosbruggers Pläne begutachtete und der nicht ungern selbst nach Einsiedeln gekommen wäre, um die grundlegenden Pläne zu zeichnen. Marsigli selbst war sicher nicht ohne geistigen Anteil, aber wer mag der andere Mann gewesen sein? In meiner Edition des Planfundes glaubte ich mich auf einen Mailänder beschränken zu müssen. Nachdem nun aber auch Marsigli kein Mailänder war und der Graf aufs engste mit dem Rom Berninis verbunden war, ergeben sich neue Aspekte, die zwar zu keiner eindeutigen Lösung, aber mindestens zu einem bestimmten Verdacht führen.

Wir dürfen nun durchaus den Berninischüler ins Auge fassen, welcher um 1700 nicht nur als tatsächlicher Schüler, sondern auch als Amtsnachfolger des Meisters Anspruch auf diesen Titel haben durfte, nämlich *Carlo Fontana* (1638–1714), der päpstliche Architekt. In seiner Biographie sind verschiedene Punkte, die eine Verbindung mit Marsigli möglich machen<sup>37</sup>.

<sup>37)</sup> Vgl. vor allem die Monographie von Eduard Coudenhove-Erthal, Carlo Fontana und die Architektur des römischen Spätbarocks. Wien 1930. – Ferner einzelne Ergänzungen bei Ugo Donati, Artisti Ticinesi a Roma. Bellinzona 1942, S. 263–334. – Dass vielleicht C. Fontana in Frage komme, äusserte schon gesprächsweise Prof. Hans Hoffmann.

Rom hatte in der Spätzeit der barocken Kunst seinen Meistern zuwenig Aufträge mehr, und deshalb wandten sich selbst die bedeutendsten nicht selten nach auswärts. Interessanterweise war Carlo Fontana in dem für uns wichtigen Jahre tatsächlich in Oberitalien beschäftigt. 1705 berief ihn Marchese Eugenio Durazzo zum innern Ausbau seines Palastes nach Genua<sup>38</sup>. Anderseits bezeugt im gleichen Jahre der Kardinal Durazzo Marsigli seinen Dank und seine Anteilnahme wegen der Zusendung des Breisach-Manifests und betont ausdrücklich die herzlichen Beziehungen beider Familien<sup>39</sup>. Ebenfalls 1705 beginnen in Florenz Ferdinand Ruggieri und A. Cecchini den Bau des Palazzo Scipione Capponi, zu welchem nach alten Quellen Carlo Fontana die Pläne geliefert hatte. Auch den Palazzo Panchiaticchi zu Florenz schreiben Dokumente des 18. Jahrhunderts Fontana zu<sup>40</sup>. Unklar ist der Anteil Fontanas an der Planung des Domes zu Fulda. Sie dürfte sich höchstens auf Teile der Ausstattung, vor allem den Altar der Marienkapelle, bezogen haben. Der Dom wurde 1704/05 begonnen<sup>41</sup>.

Auch nach Wien hat Fontana zu verschiedenen Zeiten Pläne geliefert, wohl um 1696 Risse für das Palais Liechtenstein in der Rossau und vor 1705 für das kaiserliche Wiener Marstallgebäude. Eigenartigerweise trug Fontana den Titel eines kaiserlichen Architekten. In der Widmung seines «Trattato dell'acque correnti» an Josef I. erwähnt er, dass ihn Leopold I. vor langen Jahren dazu ernannt habe. Coudenhove findet hiefür eine Erklärung. Bekanntlich nennt Joh. Lukas von Hildebrandt, der wie Marsigli Militäringenieur war, als seine Lehrer zu Rom Oberst Cerutti und Carlo Fontana, der sich viel mit Ingenieurkunst, zum Beispiel bei der Tiberregulierung mit Cerutti, zu befassen hatte. Die Chigiana in Rom birgt eine Reihe von Plänen ungarischer Festungen der Türkenkriegszeit, darunter einen von Cerutti signierten Plan für Neuhäusel. Zu den päpstlichen Subsidien gegen die Türken gehörten solche Pläne, für welche speziell die italienischen Ingenieure berühmt waren. Coudenhove nimmt an, Fontana habe seinen Titel für gelieferte Pläne erhalten<sup>42</sup>. Dazu kommt nun die für uns wichtige Tatsache, dass der kaiserliche Verbindungsmann für päpstliche Subsidien L. F. Marsigli war, dessen eigene Festungspläne die obgenannten ergänzen. Damit erscheinen Fontana und Marsigli in nächster persönlicher Nähe. Dazu kommt eine Reihe gemeinsamer Bekannter, Gönner und Auftraggeber, so die Königin Christine von Schweden, die Familie Chigi, der Kardinal Archinto und vor allem Kurfürst August von Sachsen, König von Polen.

Aus dem Werke Fontanas oder eines andern italienischen Architekten Beziehungen zu Einsiedeln herauszulesen, dürfte schwer halten; denn wie ich schon früher betonte, sind schliesslich die Ideen des Berninischülers nur indirekt über Marsigli vermittelt und durch den ganz anders gearteten Mosbrugger in seiner harten Formensprache zu Papier gebracht worden. Mit stilistischen Kriterien ist hier nicht weiterzukommen. Immerhin ist Fontanas Vorliebe für den Zentralbau zu erwähnen. Die von ihm entworfene Kirche von Loyola ist ein kreisrunder Kuppelbau mit einem niedrigen Umgang. Auch das unausgeführt gebliebene Projekt einer Gedenkkirche im Innern des Kolosseums zu Rom hätte ein ähnlicher Zentralbau mit Kapellenkranz und zwei flankierenden Türmen werden sollen.

<sup>38)</sup> Vgl. Arturo Pettorelli, Il Palazzo Reale di Genova, Rassegna d'Arte 1912, S. 139–144. – Der Soprintendenza ai Monumenti della Liguria in Genua verdanke ich ein Zitat aus der von C. G. Ratti 1768 besorgten zweiten Auflage von R. Soprani, Vite de' Pittori, Scultori ed architetti genovesi, wonach Carlo Fontana 1705 die Treppen und das Atrium baute.

<sup>39)</sup> Biblioteca Universitaria Bologna, Fondo Marsigli Ms. 125.

<sup>40)</sup> Vgl. Coudenhove, Fontana, S. 120; ferner W. Limburger, Gebäude von Florenz, 1910, Nr. 152 und 529, wo Quellen des 18. Jahrhunderts zitiert werden.

<sup>41)</sup> Vgl. Coudenhove, Fontana, S. 144.

<sup>42)</sup> Vgl. Coudenhove, Fontana, S. 140.



a

Si potrò in tanto come un altro dell'Altarotto conti:  
 llarsi, e' illuminarti del suo nell'altro, e infilzare all'  
 effetto, che farbhi quando fotta in opera  
 Andubbitato è che la Chiesa in tal modo come i priori:  
 tato, che uniritti ad esser in opera una cosa mos:  
 tuosa a causa dell'oro, e la Santa Capella ristruttur:  
 mischino, e'enza sparizioni più comodo dell'gran  
 popolo  
 A questi effetti uillra posto rimedio col cuiuolire tutto  
 il tratto dell'alto Chiesa della Porta maggiore recte fino  
 allo finiato dell'oro. La prima parta sarà impreliga:  
 ta in uno ouato che hauna per dentro la sa. Capella  
 ueludendo un po' di fuori nelli due corali, e questo  
 hauna una loggia, chi copre la sa. Capella, chi  
 in altro rito come un tabernacolo come la bora  
 parta primaria, e' d'avorio ui sarà piu' per più:  
 gari caminare il gran popolo, e più ogni parte de  
 gli altari fra li quali ui sarà quello dell'sa. Iera:  
 monio. La seconda parta continuara dentro nella  
 forma dell'legno loro, salvo che le capelle tutti  
 li altari saranno formati con lo stile di capelle la  
 loro parta, chi è quella che no adunisti e' toll.  
 e' maledicita hauna sarà pur fatta in una  
 forma di capella con auimenti d'oro dell'numeri

b

LUIGI FERDINANDO MARSIGLI 1658–1730

a Porträt des L. F. Marsigli (Universität Bologna) – b Zweite Seite des Briefes von Marsigli an Abt Maurus von Roll,  
vom 25. August 1705 (Stiftsarchiv Einsiedeln)



Phot. W. Haupt, Zug

DECKENGEMÄLDE MIT DEN VIER KARDINALTUGENDEN

Zug, Rathaus. Geschenk von Luigi Ferdinando Marsigli, 1705